

Diese knappen Hinweise mögen genügen, um zu zeigen, daß die Publikation A. Schmidts eine wahre Fundgrube für den Geschichtsforscher ist. Abschließend sei der Wunsch geäußert, daß es dem Herausgeber vergönnt sei, sein Werk unter ruhigeren Zeitverhältnissen in Muße zu vollenden, und daß sein Beispiel bei den rheinischen Archivaren Schule mache.

Eugen Ewig

**Adolf Herrnbröd, Der Husterknupp.** Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. Beihefte der Bonner Jahrbücher Bd. 6 (1958). XI u. 220 S., 78 Abb., 10 Karten. Böhlau Verlag, Köln-Graz 1958. Oln. 22,50 DM. Das vorliegende Werk berichtet über die Ergebnisse der in den Jahren 1949 bis 1951 vom Rheinischen Landesmuseum Bonn unter Leitung des Verfassers durchgeführten Ausgrabungen an einer im Kreise Grevenbroich, Reg.-Bez. Düsseldorf, gelegenen Motte, die im Volksmund den Namen „Husterknupp“ führt. Es schildert auf breiter Basis die Entwicklung der Anlage mit ihren verschiedenen Bauperioden. Die klare und übersichtliche Gliederung der Arbeit zusammen mit den zahlreichen guten und treffend ausgewählten Abbildungen, Karten und Rekonstruktionsplänen vermittelt dem Leser leicht eine richtige Vorstellung vom Gang der Ausgrabung und den angetroffenen Befunden. Ein Beitrag von A. Zippelius über die Rekonstruktion und die baugeschichtliche Stellung der Holzbauten auf dem Husterknupp stellt mit 88 Druckseiten und 150 Fußnoten ein Werk für sich dar, das wesentliche Beachtung verdient. Den Schluß bildet eine Übersicht von W. Herre und G. Siewing über die Funde an Haustierknochen.

Der Verfasser stellt an den Anfang seiner Ausführungen die Deutung des Namens „Husterknupp“, die volkstümliche Überlieferung und die Aussage der historischen Urkunden, welche die Motte übereinstimmend den rheinischen Grafen von Hochstaden, deren Stammsitz sie wahrscheinlich sogar war, zuweisen. Das Ergebnis der Ausgrabungen darf als besonders wertvoll bezeichnet werden. Es ließen sich nicht weniger als vier Bauperioden deutlich nachweisen, und zwar nacheinander eine befestigte Flachsiedlung, die Kernmotte, die Hochmotte und das sogenannte Suburbanum.

Die in einer Erftschleife 52 m über NN gelegene Flachsiedlung (Durchmesser rund 50 m) bestand aus fünf in Stabbauweise errichteten Holzhäusern auf dicker Reisigunterlage. Sie war von einem 3 m breiten und 1 m tiefen Sohlgraben umgeben. Auf der Innenseite des Grabens befand sich eine Palisade aus Buchenstämmen. Das besterhaltene Haus 3 (Teile der aufgehenden Wände waren bis über 2 m Höhe erhalten!) mit Vorhalle, das auch in der Zeit der Kernmotte im wesentlichen bestehen blieb, darf als Haupt- und Wohngebäude gelten. — In der zweiten Periode erhielt die Flachsiedlung nordwestlich Haus 3 unter Aufgabe der Häuser 1, 2, 4 und 5 eine steil geböschte Anschüttung von durchschnittlich 1 m Höhe. Ein auf der Anschüttung errichtetes Gebäude (Haus 6) kam damit auf 53 m über NN zu liegen. Nach Nordosten erweiterte man die Anlage auf den doppelten Umfang. Diese Erweiterung wurde mit eigenem Graben und Palisade umgeben, so daß eine Vorburg zur Kernmotte entstand, die ihrerseits mehrere Gebäude einschloß. — Die Periode 3, die Zeit der Hochmotte, läßt sich in mehrere Stufen gliedern. In der ersten wurden Gräben von 5 bis 7 m Breite und 1 bis 1,50 m Tiefe gezogen; Haus 3 wurde abgerissen und ein neues provisorisches Haus 7, das einen Lehmestrich hatte, erbaut. Es erfolgte eine erste Aufschüttung. In der zweiten Stufe schloß man

den Bau der Hochmotte nach Aufschüttung eines runden Hügels von 6 m Höhe über der Flachsiedlung ab. Das Wohnniveau hatte hier einen Durchmesser von 15 Meter und lag 58 m über NN. Es war durch eine neue Palisade besonders geschützt. Eine Bebauung dieser Innenfläche ließ sich, wohl infolge späterer restloser Zerstörung, nicht nachweisen. Doch ist hier mit Sicherheit das Hauptgebäude der dritten Periode anzunehmen. Schließlich wurde auch das Gelände der Vorburg im Durchschnitt um 0,50 m erhöht. In der dritten Stufe ersetzte man die Palisade der Vorburg durch eine 4,50 m breite Holz-Erde-Mauer, in die später (vierte Stufe) gemauerte Stützen eingefügt wurden. Die Periode 3 endet mit einer großen Zerstörung (Brandschicht). — Nach der gründlichen Zerstörung der Bauten und Befestigungen des Husterknupp wurde er zum „Suburbanum“ einer in der Nähe von Konrad von Hochstaden, dem Erzbischof von Köln, erbauten neuen Burg; auf dem Gelände der Vorburg errichtete man eine Kapelle (vierte Periode).

Die Datierung der einzelnen Perioden läßt sich an Hand der Funde einigermaßen festlegen. Die Flachsiedlung der ersten Periode enthielt neben wenigen späten Badorfer Scherben vorwiegend Pingsdorfer und Blaugraue Ware, wonach sie dem letzten Viertel des neunten und der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts zugewiesen werden kann. Die Kernmotte barg Pingsdorfer und Blaugraue Ware (zweite Hälfte des zehnten Jahrhunderts). Die ersten drei Stufen der dritten Periode (Hochmotte) führten Pingsdorfer und Blaugraue Ware, die dem 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zuzuweisen ist; die vierte Stufe gehört mit zusätzlicher geriefter Ware der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Die vierte Periode, das Suburbanum, fällt mit wenig Pingsdorfer, noch zahlreicher Blaugrauer und überwiegender geriefter Ware in die zweite Hälfte des 13. und in das 14. Jahrhundert.

Den historischen Hintergrund für den Ursprung der befestigten Flachlandsiedlung geben, wie Verfasser deutlich machen kann, die Normanneneinfälle der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ab. Das Ende der Burg (Brandschicht am Ausgang der dritten Periode) hängt offenbar mit einer Fehde des Erzbischofs von Köln, Bruno III., gegen Lothar von Hochstaden, den damaligen Besitzer der Burg, ursächlich zusammen. Im Jahre 1192 wird die Burg in diesem Zusammenhang erstmalig erwähnt. 1244 erfährt man durch den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden von der völligen Zerstörung der Hochstadenburg. Die Zerstörung muß folglich zwischen 1192 und 1244 stattgefunden haben, eine Zeitspanne, in die die Brandschicht aus dem Ende der dritten Periode fallen muß. Dadurch gewinnt man wiederum sichere Anhaltspunkte für eine absolute Datierung der zur dritten und vierten Periode gehörenden Funde. Archäologie und Historie ergänzen sich hier in erfreulicher Weise. So liegt der besondere Wert des Werkes neben der umfassenden klaren Darstellung der Befunde in ihrer überzeugenden Verbindung mit historischen Gegebenheiten. Es darf als richtungweisend für zukünftige Veröffentlichungen gleicher und ähnlicher Objekte gelten.

Lothar Kilian

**Walter Hotz**, Burgen am Rhein und an der Mosel; Aufnahmen von Lala Aufsberg (Deutsche Lande, Deutsche Kunst, begr. v. Burkhard Meyer). 48 Seiten, 96 ganzseitige Bilder. Deutscher Kunstverlag, München-Berlin 1956. Oln. 15 DM, kartoniert 12 DM.

Das neue Buch des Deutschen Kunstverlags mit den meisterhaften Aufnahmen